

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 97 (2003)
Heft: 11

Artikel: Erinnerungen an die "Pax Romana"
Autor: Keller, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-144425>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erinnerungen an die «Pax Romana»

Am 23./24. Mai 2003 hat in der Zürcher Paulus-Akademie eine Tagung unter dem Titel «Pax Americana» stattgefunden. In seinem Einführungsreferat erinnerte der Direktor der Paulus-Akademie Max Keller an die – nicht nur verbale – Analogie zur «Pax Romana». Er entwickelte eine Reihe von Anstössen aus der Sicht einer theologischen Friedensethik, die Jesu Kritik am Weltreich seiner Zeit bestürzend aktuell erscheinen lassen.

Red.

Ein Sieg- und Unterwerfungsfriede

Die US-amerikanische Hegemonialstrategie wird weltweit und in allen Sprachen «*Pax Americana*» genannt. Dies ist ein erstaunliches *sprachliches Phänomen* in einer Epoche, in der das Englische die globale Kommunikation beherrscht. Viele hören bei «*Pax Americana*» «*Pax Romana*» mitklingen. «*Pax Romana*» bezeichnete die neue Ordnung im römischen Reich, angefangen vom *Kaiser Augustus* (29 v.Chr.) und fortgeführt durch die späteren Kaiser (bis ca. 180 n.Chr.). Unter Augustus wurde der Krieg im Innern und gegen die äusseren Feinde beendet. Dies brachte einen grossen wirtschaftlichen Aufschwung. Zugleich wurden das Militär und die Verwaltung im ganzen Reich reorganisiert.

Für einige antike Autoren hat mit Kaiser Augustus das *Goldene Zeitalter* begonnen. Andere weisen darauf hin, dass das Imperium gross sei und die Frage gestellt werden müsse, «von welcher Warte aus gesehen» mit Augustus das Goldene Zeitalter begonnen habe? Nach dem Tod des Augustus weist der Geschichtsschreiber *Tacitus* einerseits auf die positive Beurteilung der «*Pax Romana*» hin: «Durch den Ozean oder durch weit entlegene Ströme sei das Reich geschützt; Legionen, Provinzen, Flotten, alles sei untereinander straff verbunden; Recht gelte gegenüber den Bürgern, Rücksicht gegenüber den Bundesgenossen, die Stadt (Rom) selbst stehe in prächtigem Schmuck; nur in wenigen Fällen habe man Gewalt angewandt, damit im übrigen Ruhe herrsche»; andererseits erwähnt er auch andere Stimmen: «Frieden ohne Zweifel habe es nach diesen Vorgängen gegeben, aber einen voll Blut.»

Mich interessiert nicht diese Würdigung der «*Pax Romana*», sondern die Hervorhebung einiger friedenspolitisch bemerkenswerter Strukturen: Die «*Pax Romana*» ist ein vom römischen Kaiser und seinen höchsten Beamten politisch gewollter und durch den erfolgreichen Einsatz seiner Legionen *militärisch her-*

gestellter und gesicherter Friede. Dem Frieden geht ein Krieg voraus, und der errungene Sieg muss weiterhin durch die Legionen abgesichert werden. Der Friede, den Rom bringt, ist ein Sieg-Friede für die Römer und ein Unterwerfungsfriede für die Besiegten.

Verschiedene Autoren legitimieren die militärischen Interventionen Roms durch den Hinweis, dass die Römer «*zum Herrschen*» geboren seien und dass es unvernünftig sei, der römischen Militärmacht zu trotzen. «Vernünftigerweise könne man allenfalls unbedeutende Herrscher missachten, aber nicht solche, denen die ganze Welt untertan sei», schreibt der jüdische Historiker *Flavius Josephus*. Für den militärisch gewonnenen und gesicherten Frieden ist der Krieg an den Rändern des Imperiums unvermeidlich. *Horaz* fragt rhetorisch: «Wen kümmert der Krieg im wilden Spanien?», und er wünscht ausdrücklich, dass Rom seine Waffen dahin trage, «wo immer ein Grenzstein der Welt entgegensteht».

Kein Raum der Freiheit

Die «*Pax Romana*» beruhte auf militärischer Gewalt. Damit verbunden ist das politische *Versprechen von Sicherheit*: «Dem Erdkreis und seinen Bewohnern ist eine allgemeine und jedem erkennbare Sicherheit geschenkt» (*Aelius Aristides*). *Josephus* erklärt, dass nach der Intervention Roms in Syrien die Juden «in Frieden ihre Güter genießen können.»

Dass die «*Pax Romana*» kein Raum der Freiheit war, haben Autoren wie *Tacitus* und *Plinius der Jüngere* gesehen. Die *römische Staatskunst* bestand wesentlich darin, die *Oberschicht unterworfenen Völker* an der Herrschaftsausübung zu *beteiligen*. Mit der einheimischen Oberschicht wurde eine, vor allem wirtschaftliche Interessengemeinschaft, hergestellt. Und den Besiegten wird das römische Recht auferlegt. Rom steht unter dem göttlichen Auftrag, «seinen Gesetzen den ganzen Erdkreis zu unterwerfen» (*Vergil*, *AENEIS* IV, 231).

Im römischen Reich gab es eine Rechtssicherheit und rechtsstaatliche Verfahren. Aber das Recht war brüchig. *Sueton*, *Tacitus* und *Plutarch* berichten über *Gesetzesbrüche* der Kaiser gegen die römische Nobilität und der Statthalter gegen die Oberschicht in den Provinzen. «Wollt ihr wohl aufhören, wenn wir mit dem Schwert umgürtet daherkommen, uns Gesetzestexte vorzulesen!» (*Plutarch*, *Pompeius* 10). Vor Gericht waren die kleinen Leute benachteiligt: «Wozu nützen die Gesetze, wenn der Mammon regiert, wenn der kleine Mann der Strasse immer den Prozess verliert?» (*Petro-nius*, *SATYRICON* 14,2).

Die *Soldaten* nehmen im Rechtswesen eine *Sonderstellung* ein: «Nicht der unwichtigste Vorteil besteht darin, dass kein Zivilist dich zu schlagen wagt, ja, dass er, wenn er von einem Soldaten geschlagen wird, es verheimlicht und nicht wagt, dem Prätor seine ausgeschlagenen Zähne, sein braun und blau geschlagenes und geschwollenes Gesicht zu zeigen...» (*Juvenal*, *SAT.* XVII, 6–14).

Mit dem Imperium wird *römische Kultur und Lebensart* verbreitet. *Tacitus* berichtet von einem Germanen, der seinen Landsleuten zurief: «Hinweg mit den Genüssen, durch die Rom bei den Unterworfenen mehr ausrichtet als durch seine Waffen» (*HIST.* IV, 64,3).

Dem Britannier *Calgacus* legt *Tacitus* die folgenden Sätze über die Römer in den Mund: «... deren Überheblichkeit man vergeblich durch Unterwürfigkeit und loyales Verhalten zu entgehen meint. Diese Räuber der Welt durchwühlen, nachdem sich ihren Verwüstungen kein Land mehr bietet, selbst das Meer; wenn der Feind reich ist, sind sie habgierig, wenn er arm ist, ruhmsüchtig; nicht der Orient, nicht der Okzident hat sie gesättigt; als einzige von allen begehren sie Reichtum und Armut in gleicher Gier. Plündern, Morden, Rauben nennen sie mit falschem Namen Herrschaft (*Imperium*), und wo sie eine Öde schaffen, heissen sie es Frieden» (*AGR.* 30,3–31,2).

Reich Gottes versus Weltreich

Die radikalste Kritik der «Pax Romana» kommt von *Jesus von Nazareth*, der in diesem politischen, militärischen, wirtschaftlichen und religiösen Herrschaftskontext lebt. In seiner Heimat Galiläa übte *Herodes Antipas* als Vasall Roms die Herrschaft aus. Im benachbarten Judäa und Samaria sorgte ein römischer Procurator für Ordnung. Der zentrale Inhalt der jesuanischen Verkündigung – «das Reich Gottes ist nahe» – bedeutet eine radikale Infragestellung der «Pax Romana», die eine befriedete Welt und das Glück der Menschen in ihr behauptet.

Für Jesus sind jene Menschen glücklich zu preisen, die *auf Gewalt verzichten* und das Land nicht mit Gewalt erobern. Er rät angesichts von Ungerechtigkeit und Gewalt zu einem würdevollen Verhalten, das die erlittene Ungerechtigkeit öffentlich macht, und zur solidarischen Gemeinschaft mit den Gewaltlosen: «Wenn dich einer auf die Wange schlägt, dann halte die andere hin, wenn dir einer den Mantel wegnimmt, dann lass ihm das Hemd.»

Er versteckt seine *Kritik an Kaiser Augustus* nicht, der sich als «Sohn Gottes» feiern liess. In der Bergpredigt erklärt er, dass die *Friedensstifter* «Söhne Gottes» sind. Vom römischen Kaiser sagt er: «Ihr wisst: Die als Herrscher über die Völker gelten, unterjochen sie, und ihre Grossen unterdrücken sie mit Gewalt» (Mk 10,42). Er versagt nicht nur den Mächtigen und Grossen den Respekt, indem er das Volk aufklärt, wie sie handeln, er verkündet auch eine *neue Gesellschaft*, in der die Hungernden, die Armen und die Trauernden die Verheissung hören, dass ihr Zustand in sein Gegenteil verändert werden soll (Mt. 5,3 ff.). Glaubwürdig ist diese Rede, weil sie mit einer klaren Parteinahme verbunden ist, weil sie Solidarität anbietet und erfahrbar macht.

Kein Friede ohne Gerechtigkeit

Im Rückblick auf die «Pax Romana» for-

muliere ich fünf Thesen, die mich auch im Blick auf die «Pax Americana» beschäftigen.

1. Angenommen dass die Behauptung zutrifft, im Imperium seien «Friede und Sicherheit» geschaffen worden, so ist dies trotzdem kein hinreichender Grund, warum dies durch Kriege erzwungen wurde und immer wieder durch militärische Gewalt durchgesetzt werden muss. Die Fixierung auf die Kette «Krieg»–«Sieg»–«Frieden» fordert geradezu heraus, immer wieder Anlässe für den Krieg zu finden oder zeugt mindestens von einer beschränkten politischen Sicht. Der so erreichbare «Frieden» ist labil, weil *kein politisches Problem wirklich gelöst* wurde.

2. Mit der Politik «Krieg»–«Sieg»–«Frieden» können nur die Herrschenden im Zentrum der Macht und ihre Verbündeten, also jene, die sicher sind, dass ihre Waffen unschlagbar sind, zufrieden sein. Diese Politik fordert die Unterlegenen zur *militärischen Aufrüstung* oder zu *Anschlügen* aus dem Hinterhalt heraus.

3. Das Recht Roms gilt im ganzen Imperium. Es ist das *Recht des Stärkeren*, der es in Kraft und ausser Kraft setzt. Hegemonial aufgezwungenes Recht demütigt Länder am Rande und führt wegen der kulturellen Unterschiede im Rechtsverständnis und in der Rechtspraxis zum Konflikt. Ein Imperium, das verschiedene Völker und Kulturen umfasst, braucht eine andere Rechtsgrundlage.

4. Das biblische «verheissene» Land meint das *eigene Stück Land* und die eigene Lebensweise nach eigenen Überzeugungen und Wertvorstellungen. Land kann mit Waffen erobert werden, Überzeugungen und Wertvorstellungen nicht. Auch wer am Rande des Imperiums lebt, weiss, was für ihn «gutes Leben» und «Leben in Würde» bedeutet.

5. «Frieden und Sicherheit» ist nicht zu haben ohne neue Gesellschaft, in der die Hungernden, Armen und Trauernden *Gerechtigkeit* erfahren. Die «Pax Romana» hat keine Vorstellungen für einen Frieden in Gerechtigkeit entwickelt. ●